Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 21.

Sonnabend, den 18ten May 1805.

Erklärung des Kupfers.

Albendorf.

Albendorf ist im Wünschelburger District der Grafschaft Glatz ein Ort, wohin fromme Pilger wallfahrten, und glauben, daß ihr Gebeth hier leichtere Erhörung findet, als in ihrer Heimat.

Die Kirche, welche mit einer Menge kleiner Kapellen umgeben ist, ist auf dem Kupfer sichtbar, das zugleich einen Anblick der reitzenden Gegend verschaft. Den Hintergrund umkränzt ein zusammenhangendes, grünes Gebirge, dessen Rücken aus Sandsteinen besteht, und in welchem die Heuscheuer einen der höchsten Punkte ausmacht. Der Standpunkt des Zeichners war am Neuroder Wege.

Wer sowohl von dieser Gegend als dem Gegenstande des vorigen Kupfers, eine deutlichere Ansicht zu haben wünscht, sehe das letzte Heft der illuminirten Abbildungen von Schlesischen

und Glåzischen Gegenden, von Herrn Endler, in welchen sie in grösserem Format, und mehr ausgeführt enthalten sind.

Die Thiere unter den Aegyptern.

Man hat von jeher die Gewohnheit gehabt, gewisse Eigenschaften der Menschen durch Thiere zu bezeichnen, denen man dieselben Eigenschaften vorzüglich zuschreibt. So ist von jeher der Löwe das Bild der Tapferkeit, der Fuchs das Bild der List gewesen, u. s. w. Noch jetzt hört man im gewöhnlichen Leben diese Vergleichungen und Bezeichnungen alle Augenblick; wo sie bald um zu loben, bald um zu tadeln angewandt werden. Man spricht von Löwenmuth, von Adlerblick — man schimpft: du Fuchs — um List und Verschlagenheit anzudeuten — du Schwein, wenn Unreinlichkeit bezeichnet werden soll — du Hund, wenn — man schimpfen will.

Es ist sonderbar, wie gerade das treueste, muthigste, und den Menschen so ergebene Thier, den Namen zu einem Schimpfworte hergegeben hat, mit dem man den verächtlichsten Sinn verbindet.

Die alten Völker, vorzüglich die Aegypter, hatten diese Bezeichnung der Eigenschaften durch Thiere, sehr ausgebildet, und die Thiergestalten zu Zeichen bestimmter Begriffe erhoben. So kommen sie in ihrer Bilderschrift häufig vor.

Ein sonderbarer Gebrauch, den sie darauf gegründet hatten, verdient hier einer eignen Erwähnung. Die alten ägyptischen Könige hatten die Gewohnheit, bey öffentlichen Gelegenheiten in Thiermasqen zu erscheinen. Diese Thiermasquen, wie

wir

wir aus einer Menge in Stein gehauener Figuren der Art sehen, waren so gemacht, daß sie den ganzen Kopf bedeckten, und folglich der Mann, der eine Löwenmasque trug, aussahe, als ob er einen Löwenkopf habe u. s. w. So trugen sie nun Löwenköpfe, Hundsköpfe, Katzenköpfe, Ochsenköpfe, Schafköpfe, Drachenköpfe, Habichtköpfe, Eulenköpfe, Ibisköpfe u. s. w. je nach welcher Beziehung sie von dem Volke angesehen seyn wollten.

Aber nicht allein das Thierreich mußte zu diesem bezeichnenden Kopfputz beytragen, auch das Pflanzenreich und die Elemente selbst wurden dabey in Requisition gesetzt. Sie trugen Mützen in der Form eines Baums; oder von hohlem Metall, aus welchen oben eine beständige Flamme loderte, oder unaufhörlich köstliches Rauchwerk dampfte. Doch hatten die Thiermasquen vor allen den Vorzug.

Die Thiere waren ohnedem bey diesem Volke den Göttern geheiligt, und wurden wie ihre Patrone selbst verehrt. Jeder District hatte seine eignen heiligen Thiere, und die Verschiedenheit dieser Thierverehrung gab nicht selten zu blutigen Streitigkeiten Anlaß. Während man hier einen Bock anbetete, speißte man dort sein Fleisch, und indem man hier die Krokodille auszurotten suchte, baute man ihnen dort Tempel. Die Katzen, die Habichte und Hunde genossen indeß wie die Kühe eine allgemeine Verehrung, und wer, absichtlich oder unwillkührlich eine Katze oder einen Habicht tödtete, mußte — wer er auch immer war — sterben. Starb ein Hund oder eine Katze Alters und Krankheits halber, so trauerte die ganze Familie, unter welcher sich der Todesfall

 ereigne-

ereignete, die Hunde- oder Katzenleiche wurde einbalsamirt und mit vielen Zeremonien begraben! Bey der Trauer schoren sich Männer und Weiber Haar und Augenbraunen ab, und thaten so kläglich, als ob ihnen ihre leiblichen Kinder gestorben wären! —

Darbietung.

Nicht kann ich Ruhm, nicht kann ich Gold dir weihen,
Und nicht ein glänzend Glück —
Kann dieses nur, Elise, dich erfreuen,
So tret' ich still zurück.

Noch sucht' ich nie im bunten Weltgewühle
Der Ehre kurzen Glanz;
Nichts galt er mir, ich sah am schönen Ziele
Nur, Liebe, deinen Kranz. —

Nie häuft' ich Gold, und Schätze zu gewinnen,
Versagt mir die Natur;
Ich dank' es ihr, denn Geld und Gut zerrinnen,
Reich macht die Liebe nur! —

Bin ich gleich arm an dieser Erde Seegen,
An schönern bin ichs nicht;
Mir ward ein Geist, der auch in Dorngehegen
Der Freude Blüthe bricht.

Ich hab' ein Herz voll zarter Lieb' und Treue,
Das dich, o dich nur meint,
In dem dein Bild, hell wie in Aether-Bläue,
Die Sonne, stralend scheint. —

Ich habe Muth, für dich im Kampf zu stehen,
Zu leiden gern für dich,
Und will der Tod, dich, schöne Blume, mähen,
Er treffe dann nur mich!

Und will dein Herz ein bittrer Gram umziehen,
So lindr' ihn mein Gesang;
Es wird der Schmerz aus deiner Seele fliehen
Bey meiner Harfe Klang.

Dies sind die Güter, die ich dir kann geben
Und die ein Gott mir gab;
O nimm sie an, und unser beyder Leben
Umschliesse dann Ein Grab.

Gustav Scholz.

Adelaide.
Eine Erzählung.

Hang zur Einsamkeit und zu ländlichen Vergnügungen bewog mich, die schönsten Herbstmonate in einer der anmuthigsten Gegenden Frankreichs zuzubringen. Als ich eines Tages die paradiesischen Gefilde durchstreifte, verirrte ich mich in einem nah gelegenen Walde. Vergebens bemühte ich mich, den Pfad zu finden, der zu meiner Wohnung zurück führte. Noch irrte ich umher, als die Nacht mich überfiel und mit ihr die Angst, irgend einem Räuber in die Hände zu fallen. Der Zufall führte mich durch einen Baumgang, an dessen Ende ich in eine weit ausgedehnte, mit Buchen und Eichen bewachsene Ebene kam. Auf einer Anhöhe sah ich die Ruinen eines unbewohnten Schlosses, wo eine majestätische Linde ihre wölbenden Zweige über die modernden Mauern ausdehnte. Eine alte Kapelle, die den Verwüstungen der Zeit noch entgangen war, das Geklapper einer benachbarten Mühle, das hohle Gesause der Winde und das melancholische

lische Gemurmel eines Wasserfalls, alles das verbreitete ein düsteres Grauen über die einsame Szene. Auf einmal hörte ich durchdringende Töne einer menschlichen Stimme. Ich eilte nach dem Orte, woher sie kamen, und — welch ein Anblick! — ich sah einen Menschen, ganz schwarz gekleidet, auf dem Boden liegen, die Hände gen Himmel erhoben, mit wild zerstreuten Haaren, und einem Gesicht, das alle Bitterkeit des tiefsten Jammers ausdrückte.

Ich näherte mich freundlich und fragte nach dem Wege. Er antwortete nicht, sondern blieb unbeweglich in derselben Stellung und Lage. Ich wiederholte meine Frage noch einmal und noch eimal; endlich kehrte sich die Gestalt gegen mich, und mit dumpfem gebrochenen Grabeton sprach sie:

„Der Tag ist für dich — die Nacht für mich — störe mich nicht länger —."

Schrecken bemächtigte sich meiner, erstaunt über meine Furchtsamkeit, rief ich vergebens meine Gegenwart des Geistes auf — es däuchte mir, dies Wesen der Finsterniß wurde immer gräßlicher — schreckliche Gespenster, schien mirs — umringten mich, alles ward finster umher — eine heftige Angst überfiel meine Sinne und kalter Schweiß benetzte meine Glieder. Hals über Kopf flog ich davon, bis ich mich an dem Rande eines Abgrundes befand, der sich in den Regionen abgeschiedener Geister zu endigen schien. Ich stand still und indem ich mich umschaute, wohin ich meinen Weg nehmen sollte, sah ich einen Thurm vor mir, und bey näherm Hinzugehen, das Flimmern in zerstreut liegenden Hütten. Die Furcht verschwand und ich konnte mich nicht enthalten, über meine Feigheit zu lächeln; gleichwohl ließ das, was

ich gesehen hatte, ein Gefühl der tiefsten Melancholie in meiner Seele zurück.

Ich gieng in das Pfarrhaus des Dorfes, in das ich kam, und erzählte umständlich, was mir begegnet war. Der alte ehrliche Pfarrer versicherte mich, ich habe nichts gewisser gesehen, als den Geist, der schon seit einiger Zeit in diesem Theile des Waldes umgehe; er habe schon viele seiner Pfarrkinder in großes Schrecken gesetzt, und nun folgte eine Reihe alberner Histörchen, die von der Einfalt und dem Aberglauben des guten Alten zeugten. Ich machte mir seine Gastfreiheit zu Nutzen und ruhete aus. Nicht so bald war ich allein, als meine Einbildungskraft ein Chaos unangenehmer Ideen hervorrief. „Seltsam," räsonnirt' ich, daß ein menschliches Wesen das Licht und die Gesellschaft seiner Nebengeschöpfe scheuen kann. — Vielleicht ein unglücklicher Liebhaber, der den Gegenstand seiner Zärtlichkeit verlor und hieher kommt, an ihrem Grabe zu weinen und sein Schicksal zu bejammern. — Vielleicht ein Elender, den sein Gewissen wegen irgend eines Verbrechens quält und der seine Nächte der Reue und der Büssung weiht. — Vielleicht wars Fügung des Schicksals, daß er mir aufstoßen mußte, um ein Gefühl meiner vergangenen Thorheit in mir zu wecken, und mich auf die Pfade der Tugend zurück zu rufen.

Unwiderstehliche Neugier trieb mich an den furchtbaren Ort zurück zu kehren. Voller Scham über meine Feigheit, war ich fest entschlossen, jeder Gefahr zu trotzen. So gestimmt verließ ich am folgenden Abend meinen guten Wirth, und eilte dem Orte zu, der nun für mich nicht mehr schauerlich schien. Ruhig betrachtete ich den Unglücklichen, den ich in

der

der nämlichen Stellung des Grams fand. Das Licht des Mondes ließ mich alle seine Handlung n sehen. Schon war es weit in die Nacht, ohne daß ich meine Stellung verändert hatte, weil ich die Entwickelung dieses seltsamen Abentheuers durchaus abwarten wollte. Nach einigen Stunden erhob sich die Gestalt, weinte bitterlich, küßte den Boden und entfernte sich darauf durch eine Art von Labyrinth, aber so langsam, so feyerlich, daß ich in gehöriger Entfernung Spur hatte und folgen konnte. Sie stieg in ein Thal hinab. Am Ende desselben erhob sich eine kleine mit Buxbaum und Epheu bewachsene Anhöhe, an deren Fuß sie verschwand. Mit behutsamen Schritten eilte ich dahin, konnte aber nicht die geringste Spur einer Wohnung entdecken. Nach langem Suchen fand ich endlich eine Oeffnung in einem Felsen, in welche ich hinein kroch. Sie war sehr enge, erweiterte sich aber immer mehr, je tiefer ich kam.

Ists möglich, rief ich aus, daß dies der Aufenthalt eines Menschen seyn kann? Ists nur wahrscheinlich, daß ein Mensch sich freywillig im Innern dieser Höhle verstecke? — Nein, warlich nein! — In der That, ich wußte schon nicht mehr, was ich denken sollte, fieng schon an die Gegenwart des Geistes zu verlieren, die mir doch so nöthig war. Ich war im Begriff, umzukehren — ich fürchtete, daß ich zu weit gegangen, unbedachtsam vielleicht irgend einem Raubthiere, das in diesem Schlupfwinkel wohne, mein Leben Preis gegeben hätte. Das wiederholte Geräusch, welches ich in einiger Entfernung hörte, und mir immer näher zu kommen schien, jagte mir schreckliche Angst ein. Doch mein Muth erwachte

wachte wieder; ich gieng weiter, bis ein Felsstück mich in meinem Wege aufhielt. Bey näherer Prüfung fand ich, daß es in einer Art von Gleichgewicht hieng. Ich schob es ohne Mühe fort und es fiel endlich mit einem fürchterlichen Getöse herab, das durch die ganze Höhle wiederhallte.

Ein plötzliches Licht, mit einem schauderhaften Anblick verbunden, fiel mir jetzt in die Augen und zeigte mir auf allen Seiten ein Bild religiösen Grauens. Der Bewohner — eine lange hagere Mannsgestalt — lag ausgestreckt auf einem breiten Steine, ausgehauen wie ein Sarg. Ich näherte mich dem Unglücklichen mit innigem Mitleid. Als ich ihn näher betrachtete, sah ich die stärksten Eindrücke der Verzweiflung und des Grams auf seinen bleichen Wangen, bezeichnet mit allen Zügen des äussersten Elends; gleichwohl waren noch schwache Spuren von Jugend und edler Bildung sichtbar. Seine Augenlieder halb geöffnet, seine Blicke starr und wild, die eine Hand gen Himmel ausgestreckt, die andere auf sein Herz gedrückt, welches mit aller Beängstigung einer verstörten Einbildungskraft klopfte — so erblickt' ich den Unglücklichen, ehe er mich gewahr ward. Um ihn her hiengen auf einzelnen Papieren, grob und groß gedruckt, die nachdrücklichsten Stellen der heiligen Schrift.

Wie der Meuchelmörder im Schlaf vor dem blutigen Phantom des Ermordeten entflieht und von seinem Lager auffährt, so erwachte dieser lebendige Leichnam endlich aus seinem Staunen, sah mich stier an und rief: „O Tod, wo ist dein Stachel? o Grab, wo ist dein Sieg? — Sein ganzer Körper zitterte, dick hervorquellende Thränen rannen die blassen Wangen

gen herab. — Der Anblick war zu herzdurchbohrend; ich konnte nicht schweigen; ich lief hinzu, ihn zu trösten. — Verzeihen Sie, sprach ich, o verzeihen Sie der unwiderstehlichen Gewalt, die mich Ihnen nachzog. Ich bin Zeuge gewesen von Ihrem Leiden; ich habe Ihre Angst mitgefühlt. — Sagen Sie, welch ein Schicksal Sie beugt, sagen Sie, wie ich Ihnen helfe? —

Erstaunen und Bestürzung drückten die Züge seines Angesichts aus. Grausames Verhängniß, rief er, wie verfolgst du mich! — Ich wollte mich vor den Menschen verbergen: welcher neue Feind meines elenden Daseyns hat Sie zu dieser verlassenen Zelle geführt?

Kein Feind, die Eingebungen eines mitfühlenden Herzens. Ich wars, der gestern Abend Sie anredete. Ich wars, dessen Stimme Sie in Ihrer Einsamkeit störte. Ihre Worte drangen tief in meine Seele. Sie erregten eine unüberwindliche Begierde, Ihr Schicksal zu erfahren, Ihnen meine Freundschaft anzubieten, jeden möglichen Trost in Ihr Herz zu giessen.

Trost kann nie in das Grab kommen, das ich bewohne; es ist dem Aechzen, Seufzen und fruchtlosen Wehklagen heilig — ich hab' es der Busse und unaufhörlichen Thränen geweiht.

Aber bedenken Sie, daß Gott eine zu strenge Busse verdammt, und Gelübde verwirft, deren Ziel Zerstörung unseres Wesens ist.

Ein anderes Leben, als das ich jetzt führe, wäre Beleidigung gegen die Natur; doch segne ich die Stimme des Edeln, der der Trübsal beysteht. Aber mein Schicksal ist unwiderruflich, mein Entschluß unbeweglich. Ich will Ihnen, edler Mann, meine Geschichte erzählen, wenn Sie mir heilig schwören, sie, und den Ort meines

Aufent-

Aufenthalts als ein tiefes Geheimniß zu bewahren; mich mit Rath und Erinnerungen — sie würden nur überflüßig seyn — zu verschonen und dann diese Höhle und mich auf immer zu verlassen. Ich willfahrte und — er erzählte.

„Ich stamme aus einer sehr angesehnen Familie und meine Erziehung war so luxuriös, als — bekanntlich die meisten unsrer Reichen erzogen werden. Mein Charakter wurde locker und ich war bald ein Meister in allen Künsten der Intrike und Verführung. Ich machte eine glänzende Figur am Spieltisch und meine liberalen Grundsätze und meine Ausschweifungen gaben mir einen solchen Ruf, daß ich bald der Neid des einen, und die Bewunderung des andern Geschlechts ward. Die liebenswürdigen Schwachheiten der Jugend wußt' ich mit einem so feinen und hohen Firniß zu schminken, und damit einen so sinnreichen Scherz, eine so einnehmende Laune zu verbinden, daß ich in den Zirkeln, welche man der guten Lebensart und Convivialität wegen, besuchte, den Ton angab. In vermischten Gesellschaften wußt' ich diese glänzende Talente unter der Larve der ehrerbietigen Höflichkeit und einer angenommenen Miene von Redlichkeit, Sittsamkeit und Mistrauen in mich selbst, aufs künstlichste zu verstecken. Meine Kenntniß der Welt war bereits so groß, daß ich ohne Mühe die herrschenden Charakterzüge derer, mit denen ich Bekanntschaft machte, bald entdeckte, und die Sprache der Prüderie, der Koketterie, der Arglist, der angenommenen Gravität und der hübschen Schwätzerinnen von Empfindsamkeit und Tugend, ohne Fehl unterschied.

„So kam ich auf Reisen, und in einem Strom von Zerstreuung hatte ich einmal den Einfall, mit einigen auserwählten Genies von gleichem Schlage die stillen

Hür-

Hütten der Landbewohner zu durchstreifen. Auf unserm Wege kamen wir die berühmte Abtey von V* vorbey, die uns zu einer Menge spashafter Einfälle und abgedroschener Anmerkungen über die Thorheit der Mädchen, die ihre Reitze in diesem Kerker eingesperrt, Stoff gab.

„Was für Schätze der Liebe (rief Einer aus) sind in diesen Mauern verborgen! Was für neue Szenen des Entzückens könnte hier der Liebhaber realisiren! Welche schnelle Eroberungen liessen sich hier machen! Wie leicht wäre der Weg nicht zu ihren Gefühlen. Hier, Freund — und er wandte sich an mich — hier ist ein Unternehmen des berühmtesten Ritters würdig. Wahrhaftig, ich wundere mich, daß du die Liste deiner bonnes fortunes noch mit keinem solchen Abentheuer ausgeschmückt hast. Deine Person begünstigt das glorreiche Wagestück — dein Gesicht ist ganz weiblich, mit Liebesgöttern und Grazien geschmückt — in Frauenzimmerkleidung nähme man dich mit offenen Armen auf. Einer von uns soll dich als Klostergängerin oder Novize anbieten: nicht wahr, das wäre die wahre Quintessenz der Galanterie! Die Neuheit der Sache, mein Schatz, wird dir neues Entzücken gewähren — die Seufzer der Busse werden sich bald in Seufzer der Liebe verwandeln — jedes Herz wird dir entgegen fliegen — du wirst ein vollkommener Sultan seyn, mitten in einem heiligen Serail. — Noch diese zu deinen heroischen Thaten und — du kannst dem Neide aller deiner Nebenbuhler Troz bieten! —

„Mehr bedurft' es für mich nicht. Auf der Stelle gieng ich den Vorschlag ein und schafte mir in der nah gelegenen Stadt Frauenzimmerkleider an. So erschien ich im Kloster; die Aebtissin empfieng mich als eine Tochter; ich trug die Miene und das Gewand der Unschuld

schuld und spielte meine schändliche Rolle meisterhaft täuschend.

„So glücklich im Heiligthum der Frommen, war mein erstes Bemühn, mir ein würdiges Opfer auszusuchen. Unter allen zeichnete sich Adelaide aus. Sie war ein Mädchen in voller Blüthe der Schönheit, mit den Liebesgöttern und Grazien geschmückt. Sie zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Zimmer stieß an das meinige; bald wurden wir vertraut; bald liebten wir einander; ihre Gefühle flossen aus der reinsten ungekünsteltsten Freundschaft, die meinigen — ach, aus der ungestümsten Leidenschaft, die über Ehre, Grundsätze und Gewissen zu triumphiren suchte.

„Beynahe ward ich gebessert, die Beschauung des vollkommensten, liebenswürdigsten Mädchens machte mich zu einem ganz neuen Geschöpf — ja ich schmachtete nach dem seligen Zeitpunkte, da ich den Weg der feinern Empfindsamkeit betreten würde. Aber — meine Leidenschaft überwältigte meine Vernunft; unsre Zusammenkünfte wurden immer interessanter, immer zärtlicher, und so unaussprechlich verführerisch, daß ich auf die schändlichsten Maasregeln sann.

„Eines Abends — immer wird dieser Abend meinem Andenken schrecklich seyn: könnt' ich ihn mit meinem Blut aus dem Laufe der Zeiten vertilgen! — eines Abends, als ich in Adelaidens Zimmer war, goß sie die innigsten Gefühle ihres Herzens, die aus der Freude entsprangen, daß sie ihre Liebe auf einen Gegenstand gewandt, der ihres unbegränzten Zutrauens so würdig sey, in meinen Busen aus; unsre Liebe stieg endlich auf einen so hohen Grad von Vertraulichkeit, daß sie mir den Vorschlag that, auch Nachts zu einander zu kommen. Der Vorschlag krönte meine Wünsche: ich scheute mich vor dem

schwär-

schwärzesten Verbrechen nicht. Die Glocke schlug 12 — ich schlich mich in Adelaidens Zimmer, die mich mit Freuden empfieng."

(Die Fortsetzung folgt.)

Betrachtungen.

„Grundsätze, Grundsätze," ruft jeder Weise vom Katheder, die Bücher wiederholen's und man verzeiht es dem Manne nie, den man aller Regeln baar findet. Und doch lacht jeder und neidet den ängstlichen Kleinmeister, der sein Leben zu einer Katechismusfrage macht, der sich selbst zu Verhöre sitzt. Man verachtet den Stolz eines vorschriftgerechten Magisters und hält den für den größten Thoren, der die Vortheile des Daseyns für die Ehre eines angenommenen Satzes verkauft.

Was soll man thun? —

Ich habe Leute durch viele Grundsätze selbst unbeständig werden sehn. Sie gewöhnten sich nach Regeln zu handeln, und da keine Regel auf jeden Fall ganz paßte, so gab's auf jeden Fall neue Regeln. Man war methodisch wankelhaft und wußte sich groß mit seiner Festigkeit, die man in Frag und Antwort bey sich trug. Unbeständig ist, wen das Schicksal in eine Bahn immer neuer Ideen versetzt hat; wankelmüthig, wer viel Pflichten zu erfüllen hat; mistrauisch, wer viel weiß. Einfalt des Herzens nur bleibt immer sich gleich, verwandelt sich nie nach der Sache, sondern die Sache nach sich. Darum haben die simpelsten Menschen immer gewonnen Spiel, wenn sie auf einen Mann von auswendig gelernter Weisheit stoßen; darum fehlen die planmäßigen Männlein immer im Erfolg, weil ihre Klugheit das Werk müßiger Erfindung ist, die bey der ersten unerfüllten Voraussetzung wie ein falscher Prophet mit Schande besteht. Der

Mensch

Mensch muß einen Zweck haben, aber nie es wagen, sich den Weg genau vorzuzeichnen, auf dem er dahin gelangen will. Man lacht über einen Menschen, der erst seine Aesthetik um Rath fragen muß, wenn er die Schönheiten eines Dichters empfinden will. Und sind wir alle im Grunde besser, wenn wir die Bahn des Lebens nach Maas und Gewicht einer vorgefaßten Meinung bestimmen wollen, wenn wir aus Mangel eines Geistes, der die Verhältnisse der Natur zu benutzen wagt, am großen Original nach Linial und gleichseitigen Vierecken uns fortzuhelfen bemühn? — Niemand hängt mehr von Umständen ab, als ein gewöhnlicher Mensch, der nach dem System verfährt; der freye Mann benutzt sie, er aber verhüllt sich unter das Gewand seiner Grundsätze und wird um desto eher sich betrügen. Sie sind Narren der Umstände, die sich hinter ihrer Farbe verbergen, sind von Glaubensregeln eingeengt, die im Gedächtniß und nicht im Herzen liegen, die im Augenblick der Handlungen uns verlassen und sehr weislich nach geschehener That erinnern, was hätte geschehn sollen. Ich könnte, um die Vergleichung zu häufen, noch sagen, daß sie wie abgelernte Gebethe sind. Wir wollen durch sie unsern Verstand und durch jene den Himmel bestechen, uns für mehr zu halten, als wir sind. — Richtiges Betragen, das durch Uebung den Buchstaben der Regel vergessen zu haben scheint, eine leichte durch Uebung und Eigenheit überwachsene Spur der Kunst, kurz, eine gewisse Unbestimmtheit, eine in hundert Ideen sich mittheilende Fülle, humana, divis miscens sind vielleicht die richtigste Art, den Ungewißheiten des menschlichen Daseyns gefällig zu leben. Wissenschaft, die im Gefäß natürlicher Einsicht sich darreicht; Zweck, der sich aber nirgends als Anspruch

ver=

verräth; Deutlichkeit, die aber nie in Beschränktheit ausartet; Zusammenhang, der aber nicht, wie ein überhörter Plan, allzuklar vor Augen liegt; Stärke, die mehr sich zu verrathen als angewendet zu werden scheint, diese sind's, die uns mit dem Beyfall der übrigen vertraut machen, die uns führen zu den Schwächen der andern und ihren Beystand uns zusichern. — Man muß alles benutzen und nichts erwarten. Der Gebrauch ist der Richter der Dinge und keine Voraussetzung kann uns auf dem Wege der Wahrheit bewahren.

— a —

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Tod.

Räthsel.

Drey Silben machen mein Räthsel aus, wovon aber nur zweye jedesmal ein Wort bilden — jede für sich aber eine vollständige Bedeutung hat. Die erste Silbe zeigt einen Zustand an, der Menschen und Thiere treffen, und sie in den beklagenswerthesten Zustand versetzen kann. Die zweyte Silbe bezeichnet den Ort, wo die erste sich offenbart, und mit ihr verbunden, einen Menschen den man fürchtet. Die dritte Silbe bezeichnet den Ort, wo man die zweyte aufbewahrt, wenn sie in den Zustand versetzt ist, den die erste bezeichnet.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Albendorf

